



Olaf Schlunke (Hrsg.)

# Johannes Stroux (1886–1954)

Wissenschaftsorganisator  
und Hochschulpolitiker

BeBra Wissenschaft Verlag

Johannes Stroux (1886–1954)



Olaf Schlunke (Hrsg.)

# **Johannes Stroux** **(1886–1954)**

**Wissenschaftsorganisator  
und Hochschulpolitiker**

BeBra Wissenschaft Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.  
Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos,  
in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

Der BeBra Wissenschaft Verlag ist ein Imprint des BeBra Verlags.

© 2024 BeBra Verlag  
Asterplatz 3, 12203 Berlin  
[post@bebra-wissenschaft.de](mailto:post@bebra-wissenschaft.de)  
Lektorat: Ingrid Kirschey-Feix, Berlin  
Umschlag: typgerecht berlin (Titelfoto © Bundesarchiv / Bild 183-R99113 / Foto: Peter Cürlis)  
Satzbild: Friedrich, Berlin  
Schrift: Minion Pro 10/13 pt  
Gedruckt in der EU  
ISBN 978-3-95410-200-6

[www.bebra-wissenschaft.de](http://www.bebra-wissenschaft.de)

# Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung <i>Olaf Schlunke</i>	7
Johannes Stroux als Wissenschaftsorganisator (1937–1954) <i>Sören Flachowsky</i>	17
Johannes Stroux – der Lehrstuhl für Latinistik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München 1924 bis 1935 <i>Richard Schumak</i>	161
Wissenschaftsorganisation für den Thesaurus linguae Latinae 1924 bis 1949 <i>Richard Schumak</i>	256
Die Emeritierung Eduard Nordens und die Regelung seiner Vertretung sowie seiner Nachfolge <i>Wilt Aden Schröder</i>	316
Dokumentation zur Ausstellung »Ein Rektor aus Lichterfelde. Johannes Stroux und der Wiederaufbau des Berliner Wissenschaftsbetriebs nach 1945« (Steglitz-Museum, 7. Februar 2017 bis 3. Dezember 2017) <i>Olaf Schlunke</i>	360
<b>Anhang</b>	
Abkürzungsverzeichnis	442
Abbildungsverzeichnis	443
Personenregister	444
Danksagung	451
Die Autoren	454



*Johannes Stroux, 1945*

# Zur Einführung

*»Für die organisatorischen Aufgaben auf dem Gebiete der Wissenschaften war ich im ganzen Verlauf meines Lebens tätig, [...].«*

Johannes Stroux (1950)<sup>1</sup>

»Und also geloben wir dir, deutsches Volk, daß unsere Arbeit und unser Wissen nur noch deinem Wohle und dem der Menschheit dienen soll.« Feierlich tönt das Gelübde von den Lippen des Studentenvertreters. Wiedereröffnung der Berliner Universität. Festakt im Admiralspalast. Ich sitze mit Frank im überfüllten Parkett. Durch den Saal schweben süß und schmelzend die Klänge des Rigoletto-Quartetts. Verstohlen mustere ich die Gesichter der Umsitzenden. Asketische Köpfe, edle Profile. Noch nie sah ich so viele kluge Gesichter auf einem Fleck. Die Elite Berlins hat sich hier zusammengefunden. Juristen und Mediziner, Theologen und Naturwissenschaftler, Forscher, Gelehrte und führende Männer der Stadtregierung – O Jahrhundert, o Wissenschaften, es ist eine Lust zu leben, denke ich und das Herz klopft mir vor Freude. Wenn von hier aus der Aufbruch erfolgt, die Brücke zu neuen Ufern geschlagen wird ... ›... nur noch deinem Wohle und dem der Menschheit dienen soll ...‹, steht es als Vorsatz und Verheißung auf allen Gesichtern. Nichts ist verloren, nichts kann verloren sein, wenn diese Verheißung in Erfüllung geht.«<sup>2</sup> Die Journalistin, kritische Zeitbeobachterin und Tagebuchschreiberin Ruth Andreas-Friedrich (1901–1977) wird mit ihren unter dem Datum des 29. Januar 1946 festgehaltenen Eindrücken und Hoffnungen nicht allein gewesen sein. Neben dem Leiter der Hochschulabteilung der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung, dem Mediziner Theodor Brugsch (1878–1963), dem Oberbürgermeister Arthur Werner (1877–1967), dem Chef der Abteilung für Volksbildung der SMAD, dem Historiker und ehemaligen Rektor der Universität Leningrad Generalleutnant, Pjotr W. Solotuchin (1897–1968), dem Präsidenten der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung Paul Wandel (1905–1995), und dem Vertreter der Studentenschaft Georg Wrazidlo (1917–1959) hielt an diesem Vormittag der seit dem Herbst kommissarisch amtierende, nunmehr als erster regulärer Rektor der Berliner Universität installierte Klassische Philologe Johannes Stroux (1886–1954) die zentrale Ansprache (»Vom Wesen der Kultur«).<sup>3</sup>

Als Wissenschaftler in der Weimarer Republik und in der Zeit des ›Dritten Reiches‹ hochgeachtet und während letzterem dem allgemeinen Vernehmen nach unkompromittiert, verkörperte Stroux Tradition und Neuanfang gleichermaßen. Auch Stroux' späterer Kontrahent, Edwin Redslob, war am Tage der Eröffnung voll des Lobes: »Wir

haben den verzerrten Gesichtstyp des Nationalsozialismus gründlich satt. Wir wollen endlich wieder vernünftige Köpfe sehen, wollen im menschlichen Antlitz Züge der Menschlichkeit und wahre Geistigkeit verehren. Auch deshalb begrüßen wir die Wahl des Humanisten.«<sup>4</sup>

Nach der Eröffnungsfeier am 29. Januar 1946 rückte der Rektor anlässlich der Feier zum 1. Mai 1946 wieder in den Mittelpunkt des Interesses. In einem wenige Tage zuvor veröffentlichten Aufruf forderte er die Studierenden zur Beteiligung an den Maifeierlichkeiten auf.<sup>5</sup> Eine größere Resonanz blieb aus, nur etwa dreißig Personen machten den Umzug mit. Eine etwa gleich große Gruppe aus der Studentenschaft protestierte schriftlich gegen die Beteiligung an der Maifeier und gegen die Ausschmückung des Universitätshauptgebäudes mit parteipolitischen Symbolen. Einer der Protestierenden war der Medizinstudent Georg Wrazidlo, der Vorsitzende der Studentischen Arbeitsgemeinschaft, dessen »Gelöbnis« wenige Monate zuvor den Abschluss des Programms der Eröffnungsfeier gebildet hatte. Stroux sah die primäre Aufgabe der hochschulpolitisch engagierten Studierenden, insbesondere des neuen Studentenrats, in der Mitarbeit am Aufbau von Seminaren und Instituten, in der kulturellen Bereicherung des universitären Alltags, in der Hilfeleistung bei sozialen Notsituationen sowie in der Unterstützung des Rektors bei der »Bekämpfung militaristischen und faschistischen Ungeistes und bei der Förderung fortschrittlichen und demokratischen Denkens und Handelns an der Universität« – die dann einsetzende weitere Politisierung des Studentenrats war nicht in seinem Sinne.<sup>6</sup>

Johannes Stroux' Agieren als Rektor der neu-/wiedereröffneten<sup>7</sup> Universität Unter den Linden fand und findet bis heute eine kontroverse Beurteilung. Die Sicht der Vertreter der wenige Jahre später in Reaktion auf die Entwicklung gegründeten Freien Universität in Berlin-Dahlem findet sich etwa in einer Ansprache von Stroux' Fachkollegen Georg Rohde (1899–1960) aus dem Jahr 1952: »Erinnern Sie sich, welche Hoffnungen die Bevölkerung Berlins, und vor allem die jungen Menschen, mit der Wiedereröffnung der Humboldt-Universität verbanden; endlich war ihnen eine Ausbildungsstätte wiedergeschenkt, und sie brauchten nicht mehr sich mit dem Gedanken zu quälen, ihre Heimatstadt um des Studiums willen verlassen zu müssen, was ohnehin den meisten unmöglich gewesen wäre. Und erinnern Sie sich an die dann folgende Enttäuschung, als sich herausstellte, dass die im Vordergrund Handelnden, also vor allem der neu eingesetzte Rektor, nicht zu bemerken schienen, dass sie sich für eine schlechte Sache hergegeben hatten, dass sie nichts als Werkzeuge in der Hand der hinter ihnen stehenden politischen Mächtigen waren, als klar wurde, dass die neu eröffnete und den stolzen Namen Humboldts tragende Universität weit davon entfernt war, das zu sein, was man unter einer Universität versteht, dass sie vielmehr ein Instrument des Klassenkampfes und des politischen Drills in einer von den meisten nicht gewünschten Richtung sein sollte, dass die scharfen Zulassungsbestimmungen

dem Programm einer Umschichtung der Gesellschaft dienen, der politische Unterricht sich zu einer Art schlimmsten Gewissensterbens entwickeln sollte.«<sup>8</sup>

Ein anderer Fachkollege, der Züricher Altphilologe Walter Rüegg (1918–2015), gelangte nach einem Besuch der Berliner Universität 1947 und persönlichen Gesprächen zu einer differenzierten Einschätzung.<sup>9</sup> Von Berliner Studenten hatte er im Jahr zuvor Klagen über den Rektor vernommen, »er sei ein gefügiges Werkzeug in der Hand der kommunistischen Parteipolitik, unterdrücke die anderen Studentengruppen und fördere die Durchsetzung der Universität mit SED-Leuten.« Obschon der in den Aussagen der Studenten zutage tretende »Pessimismus« über die Berliner Entwicklung nach Rüeeggs Ansicht »in seiner letzten Konsequenz gerechtfertigt sein« mochte, lernte er nichtsdestoweniger in Stroux »einen Wissenschaftler kennen, den die Beschäftigung mit dem Humanismus auch persönlich zutiefst geprägt hatte; [...]. Seine einzige politische Richtschnur schien der Kampf für die Wissenschaft zu sein. Diese hätte in ihrer Jahrtausende alten Entwicklung schon manchen Totalitarismus zu bekämpfen und zu überwinden verstanden, und es käme darum in erster Linie darauf an, daß sie, gleich unter welchen Kompromissen, überhaupt weiterexistieren und sich so behaupten könnte.«

Nimmt man an, dass die indirekt formulierten Aussagen tatsächlich die Überlegungen Stroux' widerspiegeln, so ergibt sich daraus, dass dieser offenbar auch den Staatskommunismus unter die Totalitarismen zählte, sich dessen Zwangscharakters also durchaus bewusst war. Für ihn kam es vor diesem Hintergrund vor allem darauf an, dass die Wissenschaft »überhaupt weiterexistieren« könne, »gleich unter welchen Kompromissen«.<sup>10</sup> Diese weitestgehende Kompromissbereitschaft prägte sein öffentliches Bild als Rektor. Ein weiteres Motiv trat hinzu: Dankbarkeit. »Die enge Zusammenarbeit mit den Russen«, so Stroux gegenüber Rüegg, »sei ein Gebot der Dankbarkeit und des eigenen Interesses, denn sie hätten den Wiederaufbau mit allen Mitteln gefördert, und die Zusammenarbeit mit ihnen sei durchweg erfreulich und der wissenschaftlichen Tätigkeit förderlich.«<sup>11</sup> Auch bei anderen Gelegenheiten, so etwa in seiner Rede in der provisorischen Volkskammer der DDR am 12. Oktober 1949, betonte Stroux die Dankbarkeit für »die Rettung deutscher Kulturgüter« und die »Ermöglichung der weiteren Arbeit der Bildungsstätten und der wissenschaftlichen Institute«.<sup>12</sup>

Das Oszillieren seiner Bewertung zwischen dem Einsatz für die Erhaltung von Kultur und Wissenschaft en tout cas und Stroux' Bild als »Kollaborateur« (Wolfgang Schuller)<sup>13</sup> oder »Aushängeschild«, das Schwanken der »Einschätzung zwischen nützlicher Idiot und geschickter Ressourcen-Instrumentalisierung« (Rüdiger vom Bruch)<sup>14</sup> machen Stroux' Vita zu einem lohenden Objekt wissenschafts- und zeitgeschichtlicher Betrachtung. Wiewohl zu Lebzeiten als klassischer Philologe gerühmt,<sup>15</sup> ist er heutzutage als Vertreter seines Faches augenscheinlich in Vergessenheit geraten.<sup>16</sup> Stärker

hervor treten demgegenüber seine Bedeutung als Wissenschaftsorganisator (s. das eingangs angeführte Zitat) und als Wissenschaftspolitiker. Inwieweit er letzteres leistete, um bei ersterem seine Möglichkeiten zu erhalten und im Idealfall zu erweitern, ist zu fragen. Hierzu soll der vorliegende Band einen Beitrag leisten. Er soll Bausteine und Material für eine zukünftige umfassendere Würdigung bereitstellen.<sup>17</sup>

Dieses Buch hat eine lange Geschichte. Die Idee, Ortsgeschichte und Wissenschaftsgeschichte in einer Ausstellung im Steglitz Museum zu verbinden und anhand der Figur Johannes Stroux zeit- und wissenschaftshistorische Umbrüche der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzuzeigen, reicht bis in das Jahr 2011 zurück. Damals zeigte eine ortsgeschichtliche Recherche zu Stroux' Lehrstuhlvorgänger (und Lichterfelder Nachbarn) Eduard Norden (1868–1941) die Bedeutung der Villenkolonie Lichterfelde West als Wohnort von Geisteswissenschaftlern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf.<sup>18</sup> Dort siedelten sich seit ihrer Gründung 1865 auch viele Professoren der Berliner Universität an, die die Beschaulichkeit des Vororts mit ihren akademischen Verpflichtungen im Zentrum zu verbinden suchten. Durch die Schaffung eines Bahnanschlusses hatte der Villengründer Johann Anton Wilhelm Carstenn (später: von Carstenn-Lichterfelde) eine wesentliche Voraussetzung für den Zuzug von Beamten, Akademikern und Künstlern geschaffen, die (damals wie heute) mit der S-Bahn in etwa zwanzig Minuten in die Innenstadt gelangen konnten. Bei der Betrachtung des ›gelehrten Lichterfelde‹ ergibt sich für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine besonders hohe Dichte an Altertumswissenschaftlern.<sup>19</sup> Obschon diese Persönlichkeiten<sup>20</sup> nicht alle zur gleichen Zeit dort gelebt haben, ergeben sich doch reizvolle Überlegungen zu den Möglichkeiten geselligen Austausches vor Ort, ja sogar auf gemeinsamen S-Bahn-Fahrten.<sup>21</sup> Das Treffen in informellen Zirkeln (oft im Haus des jeweiligen Gastgebers) und der dabei gepflegte informelle wissenschaftliche und persönliche Austausch war ein hervorstechendes Merkmal dieser Epoche.<sup>22</sup> Am 30. Dezember 1923 schrieb etwa der Theologe Hans Lietzmann aus Jena auf einer Postkarte an den Althistoriker Eduard Meyer, er sei »entschlossen, zum 1. April nach B[erlin] überzusiedeln. Und dann werde ich leichter und reichlicher wie bisher Gelegenheit finden, von den philologisch-historischen Kollegen zu lernen: ich habe immer den logos über die graphe gestellt – und das vornehmlich zieht mich nach Berlin.«<sup>23</sup> Es war die gesellige Kultur, der lebendige Austausch mit anderen Gelehrten, der Lietzmann in die deutsche Hauptstadt zog. Die Vielzahl von geistigen Zirkeln, Vereinen und Vereinigungen bildete neben anderen attraktiven Standortfaktoren eine Hauptanziehungskraft des wissenschaftlichen Berlin. Stroux' Zeit in Lichterfelde<sup>24</sup> gibt Anlass, nicht nur nach seinem unmittelbaren Umfeld, sondern auch nach seiner Bedeutung für die damalige Berliner Wissenschaft zu fragen. Sören Flachowskys Beitrag zu Johannes Stroux im »Jahrbuch für Universitätsgeschichte«<sup>25</sup> bildete seit seinem Erscheinen im Jahre 2004 den wichtigsten Referenzpunkt für jegliche Beschäftigung mit

Stroux. Er war aber nur eine Auskoppelung aus einer ursprünglich sehr viel umfangreicheren Studie aus dem Jahr 1998/99.<sup>26</sup> Da bereits die Vorbereitung der Ausstellung dieser Studie, die der Autor frühzeitig zur Verfügung stellte, sehr verpflichtet war, lag es nahe, sie in den vorliegenden Band einzubeziehen. Sie bildet in gewisser Weise die *pièce de résistance* der folgenden Sammlung von Beiträgen. Der Text erscheint hier in der damaligen Fassung; bis auf minimale stilistische Eingriffe ist alles unverändert. Das gilt auch für die verwendete Forschungsliteratur. Der Autor hat sich trotz schwerer Bedenken in dieser Hinsicht überreden lassen, den Text als ›historischen‹, den Forschungsstand von vor über zwanzig Jahren repräsentierenden Beitrag zur Veröffentlichung freizugeben.<sup>27</sup> Leserinnen und Leser werden ihm Dank wissen, stellt Flachowskys Studie »Johannes Stroux als Wissenschaftsorganisator (1937–1954)« doch bis heute die ausführlichste Darstellung dieser bedeutsamen Gelehrtenpersönlichkeit dar.

An ihre Seite treten weitere gewichtige Beiträge, die materialreich einzelne Aspekte von Stroux' Wirken erhellen. Der Münchner Wissenschaftshistoriker Richard Schumak, hervorgetreten durch seine Studien zur Geschichte der Pädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und durch seine Edition der Nachkriegstagebücher Albert Rehms, stellt die Zeit von Johannes Stroux' Münchner Ordinariat dar. In einem weiteren Beitrag beleuchtet er unter Hinzuziehung vieler unbekannter Quellen Stroux' Tätigkeit für den »Thesaurus linguae Latinae«.

Der Hamburger Latinist und Wissenschaftshistoriker Wilt Aden Schröder beschäftigt sich in seinem Beitrag – einem Seitenstück zu seinen Studien zu Eduard Norden – mit der schwierigen Nachfolgesituation nach der Emeritierung Nordens. Der Kampf um die Neubesetzung des Berliner Lehrstuhls (und damit Stroux' Wechsel auf einen der bedeutendsten altphilologischen Lehrstühle des Deutschen Reiches) wird daneben auch – in unterschiedlicher Brechung und Perspektive – in den Beiträgen von R. Schumak zum Ordinariat und im Beitrag von S. Flachowsky thematisiert.

Ergänzt werden die Beiträge durch eine Dokumentation zur Ausstellung »Ein Rektor aus Lichterfelde. Johannes Stroux und der Wiederaufbau des Berliner Wissenschaftsbetriebs nach 1945«, die vom 7. Februar bis 3. Dezember 2017 im Steglitz-Museum in Berlin-Lichterfelde zu sehen war.

*Olaf Schlunke*

## Anmerkungen

- 1 BBAW Archiv, Bestand Akademieleitung, Nr. 454 (unpag.), zweiseitiger Lebenslauf von Johannes Stroux.
- 2 Andreas-Friedrich, Ruth: *Schauplatz Berlin. Tagebuchaufzeichnungen 1945 bis 1948*, Frankfurt am Main <sup>2</sup>1985, S. 122f. Andreas-Friedrich zieht in ihrer Betrachtung die zwei Veranstaltungen dieses Tages zusammen: Um 10 Uhr fand, musikalisch eingerahmt von Bachs *Brandenburgischem Konzert* Nr. 3 und Beethovens *Leonoren-Ouvertüre*, im Ausweichquartier der teilzerstörten Staatsoper im Admiralspalast die zweistündige Eröffnungsfeier statt. Am Nachmittag um 17 Uhr schloss sich eine Aufführung von Verdis *Rigoletto* an. – Es wäre reizvoll, der Schilderung von Ruth Andreas-Friedrich weitere Augenzeugenberichte an die Seite zu stellen. Aus den Reihen des Auditoriums berichtet Herken, Hans: *Die Berliner Pharmakologie in der Nachkriegszeit. Erinnerungen an ein Stück bewegter Universitätsgeschichte der Jahre 1945–1960*, Berlin 1999, S. 35–40, über die Veranstaltung. Unten S. 400f. ist der Brief abgedruckt, den Johannes Stroux' Ehefrau Paula kurz nach dem Ereignis schrieb. Auch Theodor Brugsch hat sich in seiner Autobiographie zu dem Ereignis geäußert: »Als ersten Rektor hatten wir Professor Stroux gewählt. Die feierliche Eröffnung der Universität fand in der damaligen Staatsoper in der Friedrichstraße statt. Die Professoren saßen auf der Bühne, bekleidet mit Talaren, die wir aus Jena geliehen hatten; sie waren am frühen Morgen mit Kraftwagen nach Berlin gebracht worden. Die Talare der Jenaer Universität waren unversehrt geblieben, die der Berliner Universität dagegen den Bomben zum Opfer gefallen. Erhalten war nur der prächtige Rektoratsmantel von der Berliner Universität. Ich selbst habe bei der Eröffnung Professor Stroux auf offener Szene mit den Insignien der Rektorwürde bekleidet und ihm die Amtskette umgelegt, während die Pedelle in ihren Mänteln und mit ihren Zeptern diesem Akt paradierten. Das löste in dem vollbesetzten Hause einen Beifallssturm aus, denn mit diesem Augenblick erkannte man, daß bei uns eines immer noch nicht zugrunde gegangen war: die Wissenschaft und die akademische Tradition. Wilhelm von Humboldt hatte der Universität bei ihrer Gründung das Ziel gesteckt, als ›Universitas litterarum‹ Lehre und Forschung in der Person der Lehrer zu verbinden. Dieses Ziel wollten wir hochhalten.« (Brugsch, Theodor: *Arzt seit fünf Jahrzehnten. Autobiographie*, Berlin 1987, S. 290f.).
- 3 Stroux' Ansprache wurde damals nur in einer um den anlassbezogenen Einleitungsabschnitt verkürzten Fassung publiziert: *Vom Wesen der Kultur. Auszüge aus einer Ansprache zur Eröffnung der Berliner Universität*, in: *Aufbau. Kulturpolitische Monatsschrift* 2.2, 1946, S. 111–116 (nicht aufgeführt in: Häslar, Berthold: *Schriftenverzeichnis Johannes Stroux*, in: *Deutsche Akademie der Wissenschaften 1946–1956*, Berlin 1956, S. 351–357). In der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität liegt eine 1984 nach der vollständig erhaltenen Tonaufnahme (DRA Babelsberg, DOK 2691, Nr. 2018642) angefertigte Teiltranskription vor: *Festakt zur Wiedereröffnung der Berliner Universität in der Staatsoper in Berlin am 29.1.1946. Darin Rede des Rektors Johannes Stroux*, Typoskript, 18 Bl., Signatur: Hdschr. Verm. 168. Vgl. außerdem HUA, Rektorat, Nr. 404, Bd. 1, Bl. 38–52 (+ ›Nachwort‹, Bl. 53–54 bzw. 57–59), sowie verschiedene Vorstufen und Fassungen im persönlichen Nachlass von Johannes Stroux im Archiv der BBAW. – Für zwei unterschiedliche Herangehensweisen an die Interpretation der Rede vgl. Franz, Michael: *Anrufung und Herausforderung. Lesarten antiker Kulturtheorie von Johannes Stroux (1946) bis zu Reimar Müller (2003)*, in: *Weimarer Beiträge* 54, 2008, S. 256–287 u. Marksches, Christoph: *Eröffnung der Ausstellung »Studieren in Trümmern«* (24. Januar 2006), in: *Angelegentlich zwei. Reden und Vorträge des Präsidenten Christoph Marksches aus den Jahren 2006 bis 2009*, Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin 2010, S. 15–25. – Von den am 29. Januar 1946 gehaltenen Reden ist ansonsten nur noch diejenige Paul Wandels im Druck erschienen (*Unsere Universitäten und die Idee der Humanität. Rede zur Neueröffnung der Universität Berlin am 20. [sic] Januar 1946*, in: Wandel, Paul: *Reden zur Kulturpolitik*, Berlin 1955, S. 9–18).

- 4 Redslob, Edwin: *Johannes Stroux, Rektor der Humboldt-Universität*, in: *Der Tagesspiegel*, Nr. 23, v. 29.01.1946, S. 3 (Beilage).
- 5 *Beispiel Berlin. 1. Mai 1946*, [Berlin 1946], unpag. [S. 7]; vgl. unten S. 433 (Nr. 9.1.3).
- 6 Vgl. Kowalczuk, Ilko-Sascha: *Geist im Dienste der Macht. Hochschulpolitik in der SBZ/DDR 1945 bis 1961*, Berlin 2003, S. 490. – Bei der Rektorenkonferenz am 18./19. Juli 1946 äußerte sich Stroux hierzu in einer Grundsatzrede: »Wir werden sicher sagen können, wir nähern uns dem sozialen Jahrhundert. Die deutsche Universität wird gesinnungsmäßig und auch in den Folgerungen sich nicht der Entwicklung entgegenstellen, sondern das Ihrige tun, um ihr den Weg zu bahnen. Nicht ein politischer Führungsanspruch oder politische Führungsarbeit, sondern geistige Arbeit soll auf die Notwendigkeiten der Jugend aufmerksam machen. Es ist noch nicht das innere Verständnis unter den Studenten vorhanden. Es ist die Parteinahme des Dozenten für die Wünsche der Studentenschaft, ihr Bedürfnis nach uneingeschränkter Freiheit in den Vordergrund getreten und damit sind die Hauptaufgaben aus dem Auge verloren. Wir sind im Aufbau einer neuen Universität und wenn das im Vordergrund bleibt, ist die Zusammenarbeit gut. Sonst muß der Rektor von seinen eigenen großen Befugnissen Gebrauch machen. Wenn die Herren einsehen könnten, dass der Rektor handeln mußte, um eine wichtige Aufgabe zu erledigen, müssen sie ihm die scheinbare Überschreitung der Kompetenzen nicht übel nehmen.« (UA Berlin, Rektorat Nr. 358, Bl. 200). Vgl. unten S. 79ff. Die Einlassungen der einzelnen Redner werden teils paraphrasiert, teils in direkter Rede wiedergegeben. Da die Konferenz mitstenographiert wurde (vgl. ebd., Bl. 228), ist bei Stroux' Ansprache(n) davon auszugehen, dass wir den authentischen Wortlaut vor uns haben.
- 7 Zur Frage, ob es sich um eine Neu- oder Wiedereröffnung gehandelt habe, und zum Status der Universität vgl. Hansen, Reimer: *Von der Friedrich-Wilhelms-Universität zur Humboldt-Universität zu Berlin. Die Umbenennung der Berliner Universität 1945 bis 1949 und die Gründung der Freien Universität Berlin 1948 (Neues aus der Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin 2)*, Berlin 2009, S. 40–55.
- 8 Vortrag »Die Freie Universität«, gehalten am 18. Oktober 1952 im Rathaus Neukölln (Typuskript in Privatbesitz, S. 4f.). Vgl. die Einschätzung Georg Kotowskis (unten S. 67). Zu Rohde vgl. unten S. 422–424.
- 9 [Rüegg, Walter]: *Marburger Hochschulgespräche 1946–1947*. Privatdruck 1966 (zum Besuch bei Stroux S. 26f.).
- 10 Das erinnert an eine früher geäußerte, von dem Schweizer Althistoriker Gerold Walser überlieferte Haltung Stroux' dem Nationalsozialismus gegenüber. Walser schreibt in seinen Erinnerungen: »Meine Generation hat den Nationalsozialismus stets als geistigen Feind betrachtet. [...] Die praktische Begegnung mit den Nazis brachte aber so viele Verbindungen zum traditionellen deutschen Bürgertum an den Tag, daß man als kritischer Beobachter aus der Schweiz unsicher wurde. [...] 1936 traf ich als Student einen alten Freund unserer Familie an der Ostsee, den Latinisten Johannes Stroux, der in den 20er Jahren den Basler Lehrstuhl inne gehabt hatte und danach über München nach Berlin gewechselt war. Stroux hielt die Nazibewegung für eine vorübergehende Abirrung, die von den deutschen Traditionen rasch korrigiert werden würde.« (Walser, Gerold: *Denk ich an Deutschland in der Nacht ...*, in: *Historische Mitteilungen* 4.2, 1991, S. 279–306, hier S. 295).
- 11 Den guten Ruf der russischen Funktionäre »als aufopfernde und sich restlos den deutschen Interessen widmende Mitarbeiter« ließ sich Rüegg auch von anderer Seite bestätigen (z. T. von Beamten, die zuerst in Berlin gearbeitet hatten, dann aber in die Westzonen gegangen seien) – »allerdings nur im Rahmen der stets wechselnden Instruktionen durch die Geheimpolizei, die oft mitten in gemeinsamen Konferenzen die russischen Beamten vor den Deutschen in unerhörter Weise desavouiert und gemäßregelt hätte. So mochten wohl die einzelnen Maßnahmen der Russen durchaus tragbar, in mancher Beziehung sogar sehr positiv ausfallen; die Undurchsichtigkeit

- und Unsicherheit ließ es doch als sehr zweifelhaft erscheinen, ob die Wissenschaft sich gegen diese radikalen Gegner würde behaupten können. (Rüegg, *Marburger Hochschulgespräche 1946–1947*, S. 27).
- 12 *Provisorische Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik. 3. Sitzung.* Mittwoch, den 12. Oktober 1949. Das traf neben der Universität auch und besonders für die Akademie der Wissenschaften zu: So veranlasste Viktor S. Kulebakin, Physiker und ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, im Januar 1946, dass wissenschaftliche Unterlagen und Vermögenswerte der PAW zurück nach Berlin gebracht wurden. Vgl. Timofeeva, Natalja P.: *Die Vertretung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Deutschland 1945–1949*, in: Kocka, Jürgen (Hrsg.): *Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990*, Berlin 2002, S. 25–38, hier S. 31. – Stroux' Dankbarkeit war auch in seinen persönlichen Beziehungen zu Vertretern der SMAD verankert. Das zeigen viele Äußerungen Pjotr I. Nikitins in seinen Erinnerungen »*Zwischen Dogma und gesundem Menschenverstand*«, die im Beitrag Flachowsky wiedergegeben werden. Auch zu SED-Vertretern wie Paul Wandel entwickelte sich ein freundschaftliches Vertrauensverhältnis: »Wir haben zwar mit unseren Ideen an die Weimarer Republik angeknüpft, aber es war trotzdem wesentlich anders. Das wichtige Neue war, daß wir zu demokratischen, bürgerlichen Gelehrten – zur Intelligenz – ein ganz neues Verhältnis aufgebaut haben. Diese Einstellung hat sich bei mir besonders bemerkbar gemacht. Dem Ministerium für Volksbildung unterstand vom Kindergarten bis zur Universität und zur Akademie der Wissenschaften und zur Akademie der Künste der gesamte Bildungsbereich und der gesamte Kulturbereich. Von daher habe ich ein sehr enges Bündnis geknüpft mit den führenden bürgerlichen Vertretern aus Kunst und Wissenschaft. Damit begann ein Abschnitt, der für mein ganzes Leben sehr prägend war: nämlich die Beziehung zur bürgerlichen Intelligenz. Mit Menschen wie Stroux, dem späteren Rektor der Humboldt-Universität, hat mich eine tiefe Freundschaft verbunden, bedingt durch ihre Persönlichkeit und durch meine Persönlichkeit. Es ergab sich nicht nur ein enges Verhältnis in der Zusammenarbeit, sondern eine ausgesprochene Freundschaft. Es waren keine großbürgerlichen, aber sehr solide bürgerliche Menschen.« (Paul Wandel im Gespräch mit Sabine Hering und Hans-Georg Lützenkirchen, in: *Anders werden. Die Anfänge der Erwachsenenbildung in der DDR*. Gespräche, Berlin 1995, S. 40).
  - 13 Schuller, Wolfgang: Rezension zu Matthias Willing, *Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945–1989)*, in: *Historische Zeitschrift* 256, 1993, S. 713–715, hier S. 714.
  - 14 Bruch, Rüdiger vom: *Zwischen Traditionsbezug und Erneuerung. Wissenschaftspolitische Denkmodelle und Weichenstellungen unter alliierter Besatzung 1945–1949*, in: Kocka, Jürgen (Hg.): *Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990*, Berlin 2002, S. 3–23, hier S. 8.
  - 15 Davon legen die diversen Gutachten, die sich in mehreren Beiträgen des vorliegenden Bandes finden, beredetes Zeugnis ab. Auch die Nachrufe hoben zumeist diesen Aspekt hervor. Als Beispiel sei hier der Nekrolog von Wolfgang Kunkel (Johannes Stroux †, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung* 72, 1955, S. 514–516, hier S. 514) angeführt: »Als Philologe nahm Stroux in vieler Hinsicht eine eigene Stellung und einen eigenen Rang ein, merklich geschieden von der in Deutschland stark hervortretenden neuhumanistischen Richtung, die sich in erster Linie um geistesgeschichtliche und ästhetische Probleme bemüht. Seine Arbeitsweise war besonders stark in der sozusagen handwerklichen Tradition philologischer Textbehandlung verwurzelt. Er war vor allem ein Meister der Emendation und der Interpretation. Die Mehrzahl seiner nicht allzu zahlreichen Veröffentlichungen befaßt sich mit der Auslegung einzelner schwieriger Prosatexte. Umfassende Sprach- und Sachkenntnis, ungewöhnlicher Scharfsinn und strenge Folgerichtigkeit der Methode führten ihn dabei zu außerordentlichen Erfolgen. Auch

darin unterschied sich Stroux von vielen seiner Fachgenossen (zum mindesten in Deutschland), daß er sein Interesse nicht nur der literarischen, sondern auch der urkundlichen Überlieferung schenkte.«

- 16 Bezeichnenderweise findet sich in einem einschlägigen jüngeren biographischen Lexikon (Kuhlmann, Peter/Schneider, Helmuth [Hgg.]: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon* [Der Neue Pauly Supplemente 6], Stuttgart/Weimar 2012) kein Eintrag zu Johannes Stroux.
- 17 Wichtige Quellen wurden bislang kaum herangezogen, obschon sie wichtige Aussagen über Stroux' Stellung im Wissenschaftsbetrieb und seine Ansichten zulassen. Dazu gehören etwa der Briefwechsel mit Albert Rehm (BBAW Archiv, Best. Philologus) und der Briefwechsel mit Werner Jaeger (BSB München, Handschriftenabteilung, Ana 697, Nachlass E. Mensching u. Harvard University, Houghton Library, Werner Jaeger Papers), auf dessen überragende Bedeutung Richard Schumak unten S. 162f. hinweist. Eckart Mensching hat in seinen »Nugae« zwar den Briefwechsel ausgewertet, war dabei aber primär an der Biographie Werner Jaegers interessiert. Einer Auswertung harrt noch der persönliche Nachlass von Johannes Stroux, der am 21. März 2013 von der Familie dem BBAW-Archiv übergeben wurde. Dieser ergänzt die dortigen Unterlagen (besonders hervorzuheben: BBAW Archiv, Best. Akademieleitung, Personalia, Nr. 454).
- 18 Eine erste Orientierung zur Geschichte Lichterfeldes gewähren die beiden Bände von Erika Reinhold (*Lichterfelde. Vom Dorf zum Vorort von Berlin*, Berlin 2002, u. *Lichterfelde. Im Schatten der Weltkriege*, Berlin 2007). Eine erschöpfende Geschichte dieses Berliner Ortsteils (geschweige denn eine Geschichte des ›geistigen Lichterfelde‹) wurde bislang nicht vorgelegt.
- 19 Die Gründe mögen zufälliger Natur sein: Bei Eduard Nordens Zuzug im Jahre 1907 gaben die gegenüber Westend niedrigeren Preise den Ausschlag. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, der in Westend, Eichenallee 12, wohnte, lehnte es daher in der Regel ab, in Lichterfelde Besuche zu machen. Für Johannes Stroux war 1936 die räumliche Nähe zu seinem Bruder Ludwig Stroux in Zehlendorf ausschlaggebend für den Zuzug nach Lichterfelde West (vgl. unten S. 371f.). – Für Altertumswissenschaftler mit Kindern dürfte eine wichtige Rolle gespielt haben, dass mit dem Schilergymnasium eines der bedeutendsten altsprachlichen Gymnasien des Berliner Raums am Ort existierte. – Stroux' Kinder mit seiner Frau Paula Stroux geb. Speiser (1892-1954) waren Dorothea (1923–2012), Hans Heinrich (›Heiner‹) (1925–1945; im April 1945 verschollen), Agathe (1927–2021), Irene (1928–2012), Leonhard (1930–2010), Christoph (1931–2013) und Ulrich (1938–2020).
- 20 Fritz Hellmann (Carstenstraße 25a), Günther Klaffenbach (Praußestraße 26), Eduard Meyer (Mommsenstraße 7/8), Eduard Norden (Baseler Straße 64), Werner Peek (Baseler Straße 88), Gerhart Rodenwaldt (Holbeinstraße 53), Wolfgang Schadewaldt (Dürerstraße 18), Wilhelm Schubart (Schillerstraße 10/Lichterfelde Ost), Johannes Stroux (Baseler Straße 43), Rudolf Till (Tietzenweg 90), Wilhelm Weber (Kadettenweg 57). Ludwig Deubner wohnte nur wenige S-Bahn-Stationen entfernt (Schlachtensee, Ahrenshooper Zeile 55). – Auch Stroux' Lehrer Eduard Schwartz hatte einen starken Bezug zum Berliner Südwesten: Ab 1924 lebte der Sohn Gustav in Lichterfelde (Nelkenstraße 1, später Klingsorstraße 98, ab 1933 Umzug nach Zehlendorf, Kleiststraße 5); Eduard Schwartz besuchte den Sohn und seine Familie oft in Berlin und hatte so auch die Möglichkeit, engen persönlichen Kontakt zu den Berliner Kollegen zu pflegen.
- 21 Ein in den Tagebüchern Ludwig Deubners (s. unten S. 346) oft wiederkehrendes Phänomen.
- 22 Vgl. hierzu Bruch, Rüdiger vom: *Gelehrtes und geselliges Berlin. Urban-elitäre Zirkel als kommunikative Schnittpunkte für Akademiemitglieder und Universitätsprofessoren*, in: Kocka, Jürgen (Hrsg.): *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, Berlin 1999*, S. 85–100.
- 23 BBAW Archiv, NL Eduard Meyer 130/2.
- 24 Baseler Straße 43. 1951 zog die Familie nach Niederschönhausen in die Dietzgenstraße 4 (Nähe Schloss Niederschönhausen) um.

- 25 Flachowsky, Sören: *Neuaufbau und Wiederbeginn. Der Wissenschaftsorganisator Johannes Stroux an der Berliner Universität 1945–1947*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 7, 2004, S. 191–214.
- 26 Vgl. unten S. 114 Anm. 1. Auf einzelne Aspekte seiner Beschäftigung mit Johannes Stroux ist Flachowsky in seitherigen Veröffentlichungen zurückgekommen, vgl. zuletzt Flachowsky, Sören: *Europäische Großraumwissenschaft unter deutscher Hegemonie. Das Reichserziehungsministerium und die geplante Neuordnung des internationalen wissenschaftlichen Verbandswesens 1940–1942*, in: Albrecht, Andrea/Dannenberg, Lutz/Klausnitzer, Ralf/Mateescu, Kristina (Hgg.): *Internationale Wissenschaftskommunikation und Nationalsozialismus. Akademischer Austausch, Konferenzen und Reisen in Geistes- und Kulturwissenschaften 1933 bis 1945*, Berlin/Boston 2021, S. 183–210.
- 27 Seitdem sind bedeutende Beiträge zur Berliner Wissenschaftsgeschichte vorgelegt worden. Hingewiesen sei etwa auf die Ergebnisse der Interdisziplinären Arbeitsgruppe »Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert«, der BBAW, die 1999 bis 2002 in drei umfangreichen Bänden vorgelegt wurden. Aus Anlass des 200-Jahr-Jubiläums der Humboldt-Universität erschien eine sechsbändige Universitätsgeschichte (Tenorth, Heinz-Elmar [Hg.]: *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Im Auftrag des Präsidenten der Universität*, Berlin 2010–2012). Zu den sowjetischen Hochschuloffizieren liegt ein von Manfred Heinemann herausgegebener Band vor: *Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Hochschulwesens in Deutschland 1945–1949. Die Sowjetische Besatzungszone*, Berlin 2000. Auch zum Kulturbund sind wichtige neue Veröffentlichungen erschienen. Neben der Quellenpublikation von Prokop, Siegfried/Zänker, Dieter: *Einheit im Geistigen? Protokolle des Präsidialrates des Kulturbundes 1945–1948*, Berlin 2015, ist die Monographie von Zimmer, Andreas: *Der Kulturbund in der SBZ und in der DDR. Eine ostdeutsche Kulturvereinigung im Wandel der Zeit zwischen 1945 und 1990*, Wiesbaden 2019, zu erwähnen.

# Johannes Stroux als Wissenschaftsorganisator (1937–1954)<sup>1</sup>

Sören Flachowsky

## Inhalt

Einleitung	17
Stationen	20
Der Wissenschaft verpflichtet – Die Union Académique Internationale	34
Zwischen den Fronten – Die Mittwochs-Gesellschaft	52
Neuaufbau und Wiederbeginn – Rektor der Universität Berlin 1945–1947	61
»Primus inter pares« – Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1945–1951	84
Zur »Rettung der deutschen Kultur« – Im »Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands«	95
Fazit	110
Anmerkungen	114
Quellen- und Literaturverzeichnis	146

## Einleitung

Der Wert einer akademischen Biografie besteht in ihrem personenbezogenen Zugriff, der gleichsam als »Blick von unten« aber auch neue Perspektiven und Fragestellungen bei der wissenschaftshistorischen Untersuchung von Institutionen eröffnet. Die Biografie erschließt dem Betrachter ein ganz neues Spektrum der Institutionengeschichte, da das Selbstverständnis und die Handlungsweise der im Fokus stehenden Person natürlich auch Rückwirkungen auf die Entwicklung der jeweiligen Institution, an der sie wirkte, offenlegen. Dabei kommt es natürlich auf die Stellung der Person im institutionellen Gefüge an. Johannes Stroux erscheint in dieser Hinsicht geradezu prädestiniert für eine historische Betrachtung, denn seine Persönlichkeit wirkte auf das organisatorische und inhaltliche Wissenschaftsprogramm national und international bedeutender Einrichtungen. Angesichts seiner herausragenden Stellung im deutschen Wissenschaftsgefüge – so etwa als Vizepräsident der Union Académique Internationale (UAI), als Leiter zahlreicher internationaler und interakademischer Kommissionen, als Rektor der Berliner Universität sowie als Präsident der Preußischen bzw.



*Johannes Stroux im Ornat des Rektors  
der Universität Berlin (29. Januar 1946)*

Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin – prägte er in entscheidendem Maße auch die Entwicklung dieser Institutionen. Angesichts der in der letzten Zeit zunehmend in den Blickpunkt der Forschung getretenen Verbindungen von ›persönlichen und forschungsprogrammatischen Traditionslinien‹ erscheint eine Betrachtung der wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeit Johannes Stroux’ in der Zeit von 1937 bis 1954 daher durchaus lohnend.

Um den weitgehend in Vergessenheit geratenen Stroux besser einordnen zu können, folgt einem Überblick über seine wichtigsten Lebensstationen bis 1937 zunächst eine ausführliche Darstellung seiner Tätigkeit im Rahmen der Internationalen Akademieunion. Dabei werden seiner Funktion als Vizepräsident der UAI besondere Aufmerksamkeit geschenkt und Stroux’ Bemühungen zum Erhalt dieser wissenschaftlichen Vereinigung nachgezeichnet. Daran anschließend richtet sich der Blick auf sein Verhältnis zum elitären Kreis der Berliner ›Mittwochs-Gesellschaft‹, was die Möglichkeit einer Bewertung seines politischen Wirkens im ›Dritten Reich‹ eröffnet.

Mit dem Ende des Nationalsozialismus und dem verheißungsvollen ›Neuanfang‹ vom Mai 1945 eröffneten sich Stroux neue Möglichkeiten. So widmet sich der folgende Abschnitt seinem Wirken als Rektor der 1946 neueröffneten Berliner Universität sowie als Präsident der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Vor dem Hintergrund der geistigen Aufbruchstimmung im Nachkriegs-Berlin, wird die frühzeitige

Vereinnahmung der Universität durch den von Kommunisten dominierten Magistrat und die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung dargestellt, die Stroux als Rektor nur engen Spielraum ließen. Auch als Akademiepräsident sah sich Stroux einer schrittweisen Vereinnahmung durch den Staat ausgesetzt. Anders als bei der Berliner Universität gestalteten sich die wissenschaftsorganisatorischen Spielräume für das Akademiepräsidium hier jedoch längere Zeit weit günstiger. Inwiefern der »bürgerliche« Stroux diese Räume nutzte (z. B. Satzung, Autonomie), wird zu zeigen sein, wobei sich die Frage stellt, ob dabei politische oder persönliche Motive zum Tragen kamen. Der abschließende Teil der Studie befasst sich mit der Kulturbundarbeit von Johannes Stroux, einem in der historischen Forschung bisher kaum betrachteten Aspekt seiner Biografie, was ebenso auch für seine Volkskammertätigkeit gilt.

Der Stand der biografischen Forschung über Johannes Stroux ist, abgesehen von einigen Festschriften und Nachrufen<sup>2</sup>, sehr überschaubar. Zwar tauchten im Rahmen der Universitäts- und Akademiegeschichte immer wieder neue Hinweise und Belege für sein Wirken an diesen Institutionen auf,<sup>3</sup> doch wurden diese losen Enden bisher noch nicht zu einer biografischen Gesamtwürdigung verknüpft. Ziel der Studie ist es, Stroux gleichsam auf seinem Weg durch das 20. Jahrhundert zu folgen, seine Rolle als Wissenschaftsorganisator nachzuzeichnen und gleichzeitig Licht auf die institutionelle Entwicklung renommierter wissenschaftlicher Einrichtungen, wie der UAI, der Berliner Universität oder der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu werfen.

Um eine erste, quellengestützte biografische Studie über Johannes Stroux zu erstellen, wurden relevante Aktenbestände seiner Hauptwirkungsstätten berücksichtigt. Neben umfangreichen Nachforschungen im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität, die den Zeitraum von 1935 bis 1954 betreffen, liegen dieser Studie auch Quellen aus dem Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) zu Grunde. Allerdings erstreckte sich die Recherche hier aus Zeitgründen zunächst nur bis zum Jahr 1945, während auf die BBAW-Bestände der Nachkriegszeit nur stichprobenartig zurückgegriffen wurde. So etwa im Fall des Plenums und der Klassensitzungen der Akademie. Von besonderer Bedeutung erwiesen sich die Nachweise aus dem Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde. Die hier aufbewahrten Aktenbestände verschiedener Reichsbehörden (Reichserziehungsministerium) oder staatlicher Instanzen in der SBZ/DDR (Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung), enthielten oftmals wertvolle Gegenüberlieferungen zu Aktenfunden aus der Universität oder der Akademie. Gerade diese Schriftstücke geben Aufschluss über die staatlichen Intentionen, die Stroux' Handeln als Vizepräsident der Union Académique Internationale, als Rektor der Universität oder als Präsident der Akademie der Wissenschaften in Berlin bestimmten. Gleichzeitig gelang es mit Hilfe der umfangreichen Bestände der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im

Berliner Bundesarchiv neue Befunde über Stroux' Wirken im Kulturbund und in der Volkskammer ans Licht zu führen, die durch die wissenschaftliche Forschungsliteratur ergänzt und vervollständigt werden.

Die Untersuchung wird zusätzlich ergänzt durch Materialien aus dem Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, den Universitätsarchiven Göttingen, Jena und Leipzig, dem Bundesarchiv Koblenz, dem Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München und dem Institut für Zeitgeschichte in München. Interessante biografische Informationen wurden auch einem Gespräch mit Stroux' Sohn Dr. Leonhard Stroux entnommen.

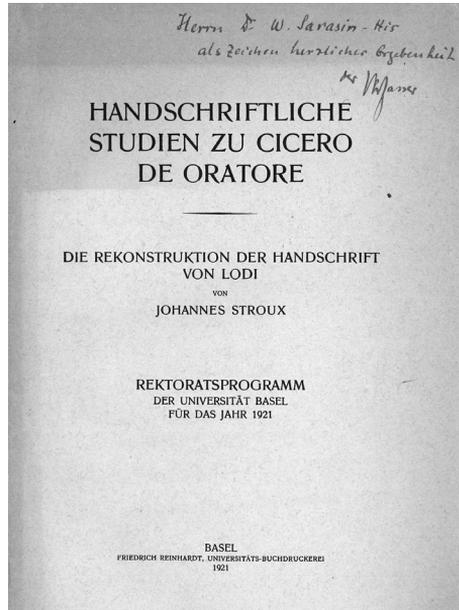
Auf biografische Annotationen einzelner Personen wurde in dieser vorläufigen Studie aus Platz- und Zeitgründen verzichtet. Im Rahmen einer ausführlicheren Beschäftigung mit Johannes Stroux sind diese jedoch unentbehrlich. Die erstaunlich günstige Überlieferung zu Johannes Stroux ließ eine sehr quellennahe Arbeit zu, was sich bisweilen in ausführlichen Zitaten widerspiegelt, die der Autor jedoch zu entschuldigen bittet, denn immerhin bieten sie durchaus interessante Einblicke in bislang verborgene Entwicklungen nationaler und internationaler Wissenschaftspolitik.

## Stationen

Als Sohn des Gymnasialprofessors für Mathematik Heinrich Stroux und dessen Ehefrau Franziska, geb. Faber, wurde Franz Johannes am 25. August 1886 in Hagenau (Elsass) geboren.<sup>4</sup> Dort absolvierte er im Herbst 1904 das humanistische Gymnasium und fand nach eigener Aussage schon im Archiv seiner Geburtsstadt »Stoff und Anregung zu den ersten selbständigen Studien«.<sup>5</sup> Von 1904 bis 1909 studierte er in Straßburg und Göttingen<sup>6</sup> klassische Philologie und Geschichte. Zur klassischen Philologie führte den Lehrersohn »die Neigung zu den alten Sprachen und ein früh sich regendes Bedürfnis von den gedruckten Texten und Büchern zurück zu den eigentlichen Quellen der Überlieferung zu gelangen. Das reiche Archiv« seiner »Geburtsstadt Hagenau, einer Gründung Barbarossas, gab dem Schüler Gelegenheit, sich mit urkundlichen Materialien zu beschäftigen. Daher verband sich zunächst das Studium der Geschichte mit dem der Philologie«. Dass diese letztlich in den Vordergrund trat, »entschieden die ersten Semester an der Universität Straßburg.«<sup>7</sup> Hier gehörten Bruno Keil (griechische Philologie) und Richard Reitzenstein (lateinische Philologie), in Göttingen Friedrich Leo (lateinische Philologie) Eduard Schwartz (griechische Philologie) und Jacob Wackernagel (Sprachwissenschaft) zu Stroux' Lehrern.<sup>8</sup>

Nach dem Staatsexamen bemühte sich Stroux erfolgreich um eine Ausbildung für das höhere Lehramt, welche er am 16. Januar 1909 mit Auszeichnung abschloss.<sup>9</sup> Daraufhin wurde er in den elsass-lothringischen Schuldienst übernommen und er-

Deckblatt von Stroux' Dissertation mit  
eigenhändiger Widmung an den Baseler  
Orientalisten Wilhelm Sarasin-His



hielt nach Absolvierung eines Probejahres am 20. Januar 1910 eine Anstellung als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Gymnasium in Hagenau und dem Lyzeum Straßburg.<sup>10</sup>

Gleichzeitig setzte er seine wissenschaftliche Arbeit fort, und promovierte 1911 mit »magna cum laude« in Straßburg.<sup>11</sup> Noch bei den Verhandlungen für die Wiederbesetzung des Ordinariats für klassische Philologie 1923 in München, welches Stroux schließlich übernehmen sollte, rühmte man dessen vielzitierte Dissertation: »Die mit Sorgfalt und Umsicht geführte Untersuchung über die überlieferten Sätze der theophrastischen Stillehre lösten eine durch unklare Berichterstattung antiker Schriftsteller und durch übereilte moderne Hypothesen arg verwirrte Frage in der Hauptsache, bewies aber auch zugleich eine selbständige, durchweg auf eigenem Studium beruhende Einsicht in die Entwicklung der antiken Rhetorik [...] Es muss ferner hervorgehoben werden, dass sich das Buch durch Klarheit und Eleganz der Darstellung auszeichnet; die lateinische Sprache hat dem Verfasser bei dem Ausdruck seiner Gedanken keine Fesseln angelegt.«<sup>12</sup>

Angesichts der exzellenten Kenntnisse Stroux' auf dem Gebiet der klassischen Philologie und des römischen Rechts fanden sich mit Richard Reitzenstein, Eduard Schwartz, Friedrich Leo und Bruno Keil einflussreiche Förderer und Ende 1911 auch die Mittel für eine einjährige Studienreise zu den wichtigsten Handschriftenbibliotheken Italiens (Rom, Neapel, Florenz, Venedig, Ravenna, Padua, Modena, Mailand), Frankreichs (Paris) und Englands (London, Cambridge, Oxford), die die Grundlage

für seine Monografie »*Handschriftliche Studien zu Cicero de oratore*« (1914) legte, die 1921 erschien.<sup>13</sup>

Nach erfolgter Habilitation im April 1914 arbeitete Stroux in Straßburg zunächst als Privatdozent und Assistent am Philologischen Seminar, erhielt aber bereits für das Wintersemester 1914/15 »zugleich einen Ruf als Extraordinarius nach Berlin und als Ordinarius nach Basel«<sup>14</sup>, wobei er sich für die Schweiz entschied. In Basel war er bis 1922 Inhaber der Professur für lateinische Literatur und Sprache, zuerst als außerordentlicher, seit November 1917 als ordentlicher Professor.<sup>15</sup> Schon während dieser Zeit interessierte sich Stroux neben seiner Dozententätigkeit auch für wissenschaftsorganisatorische Belange. So unterstützte er nachhaltig die Gründung und den Aufbau der Volkshochschule Basel, leitete den Bücherversand der Universität Basel und tat sich zwischen 1914 und 1918 als Vizepräsident des »Schweizer Hilfswerks für deutsche kriegsgefangene Akademiker« hervor.<sup>16</sup>

In Basel lernte Stroux auch Paula Sophie Speiser aus einer der wohlhabendsten und einflussreichsten Familien der Stadt kennen, die er am 2. März 1922 heiratete.<sup>17</sup>

Die rasch aufeinanderfolgenden Berufungen nach Kiel 1922<sup>18</sup>, Jena 1923 und München 1924 sowie weitere Angebote aus Greifswald (1922), Hamburg (1924) und Göttingen (1928) bewiesen, dass sich Stroux auf dem Gebiet der lateinischen Philologie und dem des römischen Rechts schnell ungewöhnliches Ansehen erworben hatte. Der Dekan der Philosophischen Fakultät Jena beispielweise betonte in einem Vorschlagschreiben vom Oktober 1922 an das Thüringische Ministerium für Volksbildung »ausdrücklich«, dass die Fakultät auf die Berufung Stroux' »besonderes Gewicht« lege, zumal er neben seiner wissenschaftlichen Reputation als »eine sympathische, jugendfrische und kraftvolle Persönlichkeit« galt, der überdies »ein glücklicher Lehrerfolg nachgerühmt« wurde.<sup>19</sup>

Ganz ähnlich argumentierte der Dekan der Philosophischen Fakultät I der Universität München Heisenberg bei seiner Vorstellung der beiden möglichen Kandidaten für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Klassische Philologie gut ein Jahr später. Dabei bezeichnete er Stroux als »einen Gelehrten, der, noch jung an Jahren, von Anfang an durch Selbstständigkeit der Forschung und Energie der Problemstellung Aufsehen erregt hat und nach dem Urteil berufener Kenner in Bälde zu den führenden Männern der philologischen Wissenschaft gehören wird. [...] Ueber ihn als Lehrer erfährt die Fakultät, dass er mit seiner Persönlichkeit sich in allen Fragen der Universität und Schule, für Kultur und Humanismus aufs lebhafteste einsetzt und sich in der Fülle seiner ungewöhnlich klaren, eindrucklichen Lehrkraft auslebt. Stroux ist kein bloßer Stubengelehrter, sondern Humanist, Mann des Katheders und Seminars, Führer der Jugend im persönlichen und wissenschaftlichen Verkehr. Mit seiner umfassenden Kenntnis aller Probleme des lateinischen Schrifttums, die überall eigener Belesenheit entspringt, und seiner geradezu erstaunlichen Literaturbeherrschung wie durch die

Weite seines Interessenkreises ist Stroux der geborene akademische Lehrer; gerade auf dem Katheder einer großen Universität wird er erst recht eigentlich zur Entfaltung kommen.«<sup>20</sup> Obwohl mit dem 19 Jahre älteren Richard Heinze, der »neben [Eduard] Norden [...] bedeutendste Philologe des Lateinischen in Deutschland«, als Kandidat für das Ordinariat in München antrat, erhielt Stroux die Zustimmung. Er wurde nach langen Verhandlungen zum 1. Oktober 1924 an die Universität München berufen.<sup>21</sup>

In der bayerischen Metropole erlebte Stroux zwischen 1924 und 1935 den Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit. Einerseits entwickelte er eine rege Publikationstätigkeit, die sich in verschiedenen Monografien und einer Reihe von Aufsätzen in der von ihm mitredigierten und später von ihm selbst herausgegebenen Zeitschrift »*Philologus*« niederschlug.<sup>22</sup> Andererseits übernahm er mit dem Lehrstuhl in München die Leitung des »*Thesaurus linguae Latinae*«, des vollständigsten Wörterbuchs der lateinischen Sprache des Altertums.<sup>23</sup> Schon bei der Besetzung des Lehrstuhls wurde vom Dekan der Philosophischen Fakultät I der Universität München hervorgehoben: »Es ist mit diesem Lehrstuhl seit der Begründung des *Thesaurus linguae Latinae* die Leitung dieses großen Unternehmens des Kartells der deutschen Akademien verbunden. Neben der Universität hat daher auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften an der vollwertigen traditionellen Besetzung gerade dieses Lehrstuhls ein besonderes Interesse, damit die Oberleitung des Thesaurus München ungeschmälert erhalten bleibt.«<sup>24</sup> Unter Stroux' Einfluss kam es sogar zur Schaffung eines weiteren Wörterbuchunternehmens, welches ähnlich dem »*Thesaurus*« das mittelalterliche Latein systematisch erfassen und ordnen sollte. »Da hier die Sprachsituation eine wesentlich andere ist als in der Antike und sich der Stand der lexikographischen Aufarbeitung sehr viel ungünstiger darbietet als für das klassische Latein, entschied man sich für zwei separate Vorhaben. Bei dem ersten geht es um ein praktisches Handwörterbuch der Latinität des deutschen Sprachraums bis zu Albertus Magnus, das heißt bis zu den Anfängen der Scholastik. Das zweite Projekt stützt sich auf die nationalen Wörterbücher und möchte aus deren Materialien zu gegebener Zeit einen mittellateinischen Thesaurus bieten, eine Erneuerung des Glossariums des großen französischen Gelehrten Du Cange (1610–1688). Stroux hatte bis zu seinem Tode den Vorsitz in der Kommission für das Mittellateinische Wörterbuch inne, während ihn die Vorarbeit für den zu erneuernden Du Cange in die Union académique internationale führte.«<sup>25</sup>

In seiner Eigenschaft als Leiter der Thesauruskommission kam Stroux ab 1924 auch regelmäßig mit den Vertretern der fünf im Kartell zusammengeschlossenen deutschen Akademien zusammen, um die Weiterentwicklung dieses Unternehmens zu koordinieren. Dieser Umstand und sein in diesem Zusammenhang immer wieder bewiesenes Organisationstalent, brachten Stroux eine geachtete Stellung innerhalb

des deutschen Wissenschaftsgefüges ein, was sich nicht zuletzt auch in seinen in der Folgezeit immer häufiger werdenden Verpflichtungen ausdrückte.<sup>26</sup>

Als ihn im Jahr 1928 ein Ruf an die Universität Göttingen erteilte, war seine Münchener Behörde verständlicherweise sehr darum bemüht, Stroux zu halten. In einem Schreiben des Bayerischen Kultusministeriums an das Bayerische Finanzressort betreffs »Abwendung der Berufung des ordentl. Universitätsprofessors Dr. Stroux von München nach Göttingen«, hob man Stroux' »besonderes Ansehen« sowie dessen organisatorische Tätigkeit hervor: »Er hat auch in seiner bald dreieinhalbjährigen Wirksamkeit hier die Erwartungen, die man auf ihn gesetzt hat, glänzend gerechtfertigt; er besitzt das volle Vertrauen der philosophischen Fakultät, deren Dekan er 1926/27 gewesen ist, und ist als anregender, erfolgreicher Lehrer anerkannt. Das seiner Leitung unterstellte Kartellunternehmen der deutschen Akademien, die Herausgabe des *Thesaurus linguae Latinae*, ist in den letzten Jahren erfreulich gefördert worden.«<sup>27</sup> Da der »dringende Wunsch der Universität München« vom Unterrichtsministerium geteilt wurde, bat dieses das Finanzministerium, das Grundgehalt und die Kolleggeldgarantie Stroux' aufzustocken, um ihn »zur Ablehnung des Rufes nach Göttingen« zu bewegen, was auch gelang.<sup>28</sup>

1929 zum Ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt,<sup>29</sup> konnte Stroux auch nach der am 30. Januar 1933 erfolgten Machtübergabe an die Nationalsozialisten ungehindert seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nachgehen. Als Gelehrter von internationalem Ansehen erhielt er nun auch immer öfter Einladungen aus dem Ausland, denen er gern Folge leistete.<sup>30</sup> So unterhielt er Mitte der dreißiger Jahre wissenschaftliche Beziehungen zu Fachkollegen in Amerika, Italien, Frankreich, England, Schweden, Österreich und der Schweiz.<sup>31</sup> Seine wissenschaftsorganisatorische Tätigkeit – etwa als Herausgeber des »*Philologus*«, als Mit Herausgeber der »*Neuen Deutschen Forschungen*«, als Mitgestalter der Gesellschaft für antike Kultur und deren Zeitschrift »*Die Antike*« und als *spiritus rector* der Arbeiten am »*Thesaurus linguae Latinae*« – rückte Stroux in die Reihe der bedeutendsten Philologen seiner Zeit.<sup>32</sup> So war es nicht verwunderlich, dass sich auch die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität nach der Entpflichtung ihres klassischen Philologen Eduard Norden anschickte, Stroux in die Hauptstadt zu berufen.<sup>33</sup> Die in diesem Zusammenhang in der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität geführte Verhandlung über die Wiederbesetzung des »Norden-Lehrstuhls« offenbarte aber, dass neben fachliche Kriterien nun auch eine politische Beurteilung der potentiellen Kandidaten trat.

Eduard Norden (1868–1941), Direktor der Philologischen Abteilung des Instituts für Altertumskunde der Berliner Universität, war aufgrund des »Gesetzes über die Entpflichtung der deutschen Hochschullehrer« Ende März 1935 emeritiert worden.<sup>34</sup> Da der »Nichtarier« Norden nach Ansicht des Dekans der Philosophischen Fakultät

»nicht mit seiner eigenen Vertretung betraut werden«<sup>35</sup> konnte und auch keine auswärtigen Ordinarien zur Verfügung standen, begnügte man sich zunächst mit dem Privatdozenten Erich Burck aus Münster, der den Lehrstuhl Nordens kommissarisch übernahm.<sup>36</sup> Werner Jaeger, Professor für Klassische Philologie an der Berliner Universität, kritisierte diesen Umstand jedoch und betonte, es sei »unverantwortbar«, die »erste Universität des deutschen Reiches« ohne einen ausgesprochenen Latinisten zu lassen.<sup>37</sup> Die Intervention Jaegers hatte Erfolg, und so entspann sich im Folgenden eine kontroverse Diskussion um die Wiederbesetzung des Lehrstuhls, an der sich neben Jaeger vor allem die Philologen Wilhelm Weber und Ludwig Deubner, der Dekan der Philosophischen Fakultät Ludwig Bieberbach und der »politische Pädagoge« Alfred Baeumler beteiligten.

Schon in der ersten Ausschuss-Sitzung am 16. Mai 1935 stießen die gegensätzlichen Auffassungen der Genannten aufeinander. Deubner, unterstützt von Jaeger, betonte die Notwendigkeit, den Lateinischen Lehrstuhl zu besetzen. Von allen Kandidaten war Stroux für ihn die beste Wahl, dessen »Klarheit, Sachlichkeit, Tiefe und Umblick« Deubner besonders überzeugten: »Was er anfasst, wird in seinen Händen zu Gold.« Darüber hinaus lobte er nicht nur Stroux' Treffsicherheit in der Kenntnis des römischen Rechts, der Textkritik und der Epigraphik, sondern hob hervor, dass selbst Salvatore Riccobono, immerhin der beste Kenner des römischen Rechts in Italien, Stroux' Arbeit rühmte.<sup>38</sup> Auch Weber erblickte in Stroux einen Kenner des Frühaltertums, der schon »eine Reihe hübscher Sachen gemacht« habe, aber insgesamt sprach er seinem Münchener Kollegen eine herausragende wissenschaftliche Leistung ab.<sup>39</sup> Um seinen Standpunkt deutlich zu machen, wandte sich Weber einige Tage nach der Ausschuss-Sitzung an Bieberbach, dem er auseinandersetzte, warum ihn die von seinen Fachkollegen Deubner und Jaeger vorgebrachten Argumente nicht überzeugten. Nach seiner Ansicht war Stroux ein langsamer, sehr bedächtiger Arbeiter, der sich zu lange Zeit nur mit formalen und rhetorischen Problemen der Griechen beschäftigt habe, die für die klassische römische Beredsamkeit maßgebend geworden seien. Zwar sei er mit verschiedenen Arbeiten zum römischen Recht und zur römischen Redekunst (Cicero *de oratore*) zur Erweiterung seiner Anschauungen geraten, nirgends aber über sie hinausgegangen. Überdies fehle bei Stroux der Versuch, sich ausgiebig mit dem Altrömischen auseinanderzusetzen. »Kleinere Aufsätze zu Varro, Curtius, Quintilian und Augustins Verhältnis zu Ciceros *Hortensius* beweisen wohl, dass er textkritische, sprachliche, literaturhistorische Probleme klar und knapp behandeln kann, aber keine einzige literarische Erscheinung Roms ist von ihm [...] je über einen knappen Essay hinaus als Ausdruck römischen Wesens erfasst und dargestellt worden.«<sup>40</sup> Neben dieser kritischen Bewertung Stroux' führte Weber noch ins Feld: »Wer die literarische Arbeit Nordens, der den Lehrstuhl zuletzt innehatte, auch nur annähernd überblickt, muss zugeben, dass Herr Stroux von solcher Leistung weit entfernt ist. Kein Buch und

kein Aufsatz des letzteren lässt sich als ebenbürtig neben die Nordens stellen, der auch mit einem Thema über formale Probleme begann, dieses aber sofort bis zur Eroberung völligen Neulands abhandelte [...]. Man kann als ›Prähistoriker‹ mancherlei Einwendungen gegen Nordens ›*Germania*‹ und ›*Alt-Germanien*‹ erheben, Tatsache ist, dass er allein den großen Schritt weg vom nur-Klassizistischen in diese Gegenwelt gewagt hat, gleich, ob diese in Alt-Italien oder in Griechenland oder im Orient oder, worauf ich großes Gewicht legen muss, in Gallien und Germanien oder an der Donau lebt. Von dieser aus wird erst recht das Verständnis der Eigenart Roms gewonnen, nicht von dem ›Hellenismus‹ in Rom her, wie Stroux es tut; diese Aufgabe zu fördern, ist Pflicht der nächsten Generation, wenn es sich darum handeln soll, zu einer national- und weltgeschichtlich gleich gerechten Anschauung vom Wirken Roms in der Welt zu kommen. [...] In dieser Hinsicht hat Herr Stroux leider bisher nichts aufzuweisen: Wenn er, wie gesagt wurde, Tacitus' *Germania* im Seminar behandelt, so beweist dies nicht viel; denn dies tun heute viele; das worauf es ankommt, die Konsequenzen daraus für die gesamt-wissenschaftliche Auffassung zu ziehen, nicht mit den Augen des Hellenismus, sondern von anderem Standpunkt her Rom und seine Welt zu betrachten, das scheint ihm bisher [...] noch nicht gelungen zu sein. Wenn daher Herr Stroux achtbare Leistungen auf dem einen oder anderen Gebiet aufzeigen kann, so scheint er mir doch in diesem entscheidenden Punkt nicht dem zu entsprechen, was die Universität heute zu fordern hat.«<sup>41</sup>

Deubner und Jaeger sprachen sich in ihren Fachgutachten prinzipiell gegen Webers Position der autoritären Einflussnahme aus, und verdeutlichten gleichzeitig ihre Auffassung einer unabhängigen und selbstständigen Wissenschaft: »Überhaupt vermögen wir von wissenschaftlichen Leistungen nicht viel zu erwarten, die durch eine von außen kommende Beeinflussung hervorgerufen werden.«<sup>42</sup> Nach wie vor sprachen sie sich für eine Berufung Stroux', dem ihrer Ansicht nach »besten verfügbaren Mann«, aus. Wenn Norden sich immer Stroux als Nachfolger gewünscht habe, so liege »darin die vornehmste Anerkennung für den wissenschaftlichen Rang des letzteren.«<sup>43</sup> In einer weiteren Stellungnahme betonten sie schließlich auch Stroux' Leistungen als Wissenschaftsorganisator, denn auch in dieser Hinsicht habe er »Großes geleistet«. So habe sein Eintritt in die Redaktion des ›*Philologus*‹ das Blatt »mit einem Schlage zur führenden philologischen Fachzeitschrift Deutschlands« erhoben. Als Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften habe Stroux das schwer ringende internationale Forschungswerk des *Thesaurus linguae Latinae* nicht nur finanziell »wieder flott gemacht«, sondern auch wissenschaftlich vollkommen reorganisiert und seine Leistung vervielfacht. Daher sei Stroux von den Latinisten Deutschlands nach Nordens Rücktritt als Präsident der Thesaurus-Kommission einmütig an dessen Stelle berufen worden. Daneben sei er »seit Jahren der alleinige Gutachter der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft auf lateinischem Gebiete.«<sup>44</sup>

Nach einer erneuten Stellungnahme Webers, der »nationales Sein und Denken« in den Mittelpunkt seiner Argumentation stellte, wandte sich der Dekan der Philosophischen Fakultät Bieberbach am 24. Juni 1935 in einem abschließenden Bericht an das Reichserziehungsministerium, wobei er sich Webers Position zu eigen machte: »Meine Auffassung ist, dass es mir als das Beste erscheint, zunächst den augenblicklichen Zustand bestehen zu lassen, der neben den beiden Vertretern der Klassischen Philologie (Deubner und Jaeger) Herrn Dr. Burck mit der Abhaltung von Vorlesungen beauftragt. [...] Dass ich zurzeit nicht zu einer dauernden Besetzung des Lehrstuhls von Herrn Norden raten kann und auch nicht empfehlen möchte, durch Versetzung eines der Herren Deubner oder Jaeger einem eigentlichen Latinisten Platz zu machen, liegt weiter darin begründet, dass ich mir aus der ganzen Sachlage den Eindruck gebildet habe, dass es zur Zeit keinen Latinisten gibt, der an weltanschaulichem und wissenschaftlichem Maßstab gemessen das bedeutet, was wir nötig hätten. Denn der wissenschaftlich allein in Frage kommende Herr Stroux genügt weltanschaulich insofern nicht, als es ihm ganz fern zu liegen scheint, die römischen Dinge mit den Augen unseres Volkes anzusehen. [...] Bei dieser Lage der Dinge erscheint es mir das Beste, durch Konsolidierung des bestehenden Zustandes abwartende Haltung einzunehmen, bis in einigen Jahren die weltanschauliche Basis bei den Jüngeren der klassischen Philologie sich so ausgewirkt hat, dass eine dauernde alle Gesichtspunkte gehörig berücksichtigende Regelung vorgeschlagen werden kann.«<sup>45</sup>

Die Stellungnahme Bieberbachs stieß im REM jedoch nicht auf Resonanz, denn trotz der ›Argumente‹ der NS-Hardliner an der Friedrich-Wilhelms-Universität erreichte Stroux kurze Zeit später der Ruf nach Berlin. Nun ging alles sehr schnell. Am 18. August teilte Stroux dem Rektor der Universität München mit, dass er zu einer Verhandlung über eine beabsichtigte Berufung nach Berlin ins Reichserziehungsministerium bestellt worden sei.<sup>46</sup> Schon drei Tage später wurde die Berufungsvereinbarung zwischen der Friedrich-Wilhelms-Universität und Stroux unterzeichnet.<sup>47</sup> Am 23. September 1935 erfolgte dann die offizielle Bestätigung durch das REM.<sup>48</sup>

Obwohl sich Stroux in Berlin schnell wachsender Beliebtheit und regen studentischen Zulaufs erfreute<sup>49</sup>, fühlte er sich in Berlin nicht wohl. Bisweilen bezeichnete er es sogar als »einen großen Fehler«, hier her gekommen zu sein.<sup>50</sup> Die Gründe hierfür waren vielfältiger Natur. Zunächst war es ihm sehr schwergefallen, München und seinen dortigen großen Bekanntenkreis aufzugeben, boten sich in Berlin mit Jaeger, Deubner und Jensen doch nur sehr wenige wissenschaftliche und gesellschaftliche Anknüpfungspunkte.<sup>51</sup> Als Werner Jaeger, enger Freund der Familie und die eigentlich treibende Kraft hinter Stroux' Wechsel nach Berlin, kurz nach seiner Ankunft in die USA ging, begann Stroux den Sinn seines Wechsels zu hinterfragen. Überdies stellte sich heraus, dass er in eine regelrechte Schlangengrube gefallen war, denn im Institut tobte ein offen ausgetragener Zwist zwischen Deubner und Weber, der sich zwang-

**Der Reichs-  
und Preussische Minister  
für Wissenschaft, Erziehung  
und Volksbildung**

Berlin W 8, den 23. September 1935.  
Unter Den Linden 4

Fernsprecher: A 1 Jäger 0030  
Dofschekkonto: Berlin 14402  
Reichsbank-Giro-Konto  
Dofschek

W I p 1680/35

Es wird gebeten, dieses Geschäftszeichen und den  
Gegenstand bei weiteren Schreiben anzugeben.

Im Verfolg der in meinem Auftrage mit Ihnen geführten  
Verhandlungen sind Sie zum 1. Oktober 1935 in gleicher Eigen-  
schaft und unter Berufung in das preussische Beamtenverhält-  
nis in die Philosophische Fakultät der Universität Berlin  
berufen worden. Ich verleihe Ihnen in dieser Fakultät die  
durch das Ausscheiden des Prof. Norden freigewordene plan-  
mäßige Professur für Klassische Philologie.

Sie sind gehalten, Ihr Lehramt in Vorlesungen und  
Übungen angemessen wahrzunehmen und in jedem Semester minde-  
stens eine private, alle zwei Jahre eine öffentliche Vorle-  
sung zu halten.

Zugleich erenne ich Sie zum Direktor des Instituts  
für Altertumswissenschaft der Universität Berlin.

Gemäß Ziffer 8 der mit Ihnen getroffenen Vereinbarung  
beurlaube ich Sie unter der Voraussetzung, daß die Philo-  
sophische Fakultät der Universität Berlin Einwendungen hier-  
gegen nicht erhebt, unter Fortgewährung Ihrer Bezüge für  
das Wintersemester 1935/36. Sie wollen hiernach Ihr neues  
Amt zum Beginn des Sommersemesters 1936 antreten und das  
Verzeichnis der von Ihnen für dieses Semester anzukündigen-  
den Vorlesungen an den Dekan der Fakultät einsenden.

Im

An  
den ordentlichen Professor  
Herrn Dr. Johannes S t r o u x  
in  
M ü n c h e n .  
Einschreiben !

Ernennung zum ordentlichen Professor für Klassische Philologie durch das REM, Seite 1

Berlin, den 27. September 1935.  
Im Einvernehmen mit dem Herrn Preussischen Finanzminister bewillige ich Ihnen mit Wirkung vom 1. Oktober 1935 ab ein Grundgehalt von jährlich 14 600 RM (in Worten: "Vierzehntausendsechshundert Reichsmark"), neben dem gesetzlichen Wohnungsgeldzuschuß, dem örtlichen Sonderzuschlag und den etwaigen Kinderbeihilfen. Diese Bezüge wird Ihnen die Universitätskasse zu Berlin in den vorgeschriebenen Teilbeträgen im voraus zahlen.

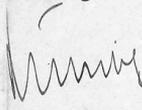
Für das Ihnen zufließende Unterrichtsgeld haben die Ihnen bekannten allgemeinen Bestimmungen Gültigkeit. Es wird Ihnen aber Gewähr dafür geleistet, daß Ihnen eine Einnahme an Unterrichtsgeld von jährlich 5 000 RM (in Worten: "Fünftausend Reichsmark"), verbleibt. Diese Zusage fällt fort mit dem Ablauf desjenigen Studienseesters, in dem Sie von den amtlichen Verpflichtungen entbunden werden. Die vorgenannten Bezüge unterliegen den allgemeinen Kürzungsbestimmungen.

Die Ihnen nach den Umzugskostenvorschriften zustehende Umzugskostenvergütung wollen Sie nach Durchführung des Umzuges bei dem Herrn Verwaltungsdirektor bei der Universität Berlin zur Erstattung anfordern.

Über die übrigen, hier nicht berührten Punkte der mit Ihnen getroffenen Vereinbarung ergeht besondere Verfügung.

Die beteiligten akademischen Behörden habe ich benachrichtigt.

In Vertretung



An  
den ordentlichen Professor  
Herrn Dr. Johannes Stroux  
in  
München.  
Einschreiben!

Ernennung zum ordentlichen Professor für Klassische Philologie durch das REM, Seite 2